

Ekkehard Felder / Melani Schröter

„Arbeitskreis linguistische Pragmatik“

Bericht vom 9. Arbeitstreffen an der Universität zu Köln am
22. Februar 2005

Das Treffen des Arbeitskreises wurde in diesem Jahr von Matthias Ballod und Michael Becker-Mrotzek organisiert und fand auf Grund der zahlreichen Beiträge in zwei zeitgleich veranstalteten Sektionen statt. In Sektion I wurden Vorträge gebündelt, die sich überwiegend mit Unternehmenskommunikation, Wissenstransfer und Neuen Medien beschäftigten, während Sektion II den Schwerpunkt auf Theorien des Sprachhandelns und der Sprachverwendung, Bedeutungskonstitution und verschiedene Mediendiskurse legte.

In seiner Begrüßungsansprache betonte Matthias Ballod als Organisator mit Blick auf die angebotenen Vorträge, dass sich die Linguistische Pragmatik – wenn man die Vortragsinhalte und Themenschwerpunkte des Arbeitstreffens als Indiz ansieht – mit einem breiten Spektrum gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen beschäftigt und somit die Relevanz ihrer Forschungstätigkeit unterstreicht. Tilo Weber (Halle) als überörtlicher Koordinator der Arbeitstreffen erwähnte in seiner kurzen Begrüßung die Kontinuität der Arbeitstreffen in den vergangenen Jahren und wies außerdem darauf hin, dass das zehnte Arbeitstreffen 2006 in Bielefeld stattfinden soll.

Luise Springer (Köln) betonte im ersten Vortrag der Sektion I über den „Einfluss der Interaktivität und Medialität auf die Sprachverwendung“ die Rolle, die die linguistische Pragmatik bei der Bestimmung des Krankheitsbildes und bei der Diagnose von Aphasie spielen könnte und sollte. Die Neurolinguistik nehme bereits Abweichungen von der schriftsprachlichen Norm als sprachstörungsbedingt wahr, die jedoch unter Bedingungen spontaner, interaktiver Face-to-Face-Kommunikation durchaus auch von gesunden Personen produziert werden. Verschiedene Kommunikationssituationen und die damit einhergehenden Rahmenbedingungen für Sprachplanungsprozesse müssten daher viel stärker in die Diagnose von Sprachstörungen einbezogen werden. Anhand eines Korpus von Face-to-Face-Interaktionen und computervermittelten Talk-Dialogen einerseits sowie von mündlichen und schriftlichen monologischen Textproduktionen andererseits befasste Springer sich mit den Auswirkungen dialogischer und medialer Einflussfaktoren auf die Sprachperformanz. Besonderes Augenmerk richtete sie dabei auf Störungs- und Repairprozesse, die im Gegensatz zur defizitorientierten Position der Neurolinguistik als Mittel zur Verständigungssicherung beschrieben wurden. Im Vortrag sowie in der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass es einer Grammatik gesprochener Sprache bzw. von Sprachverwendung unter verschiedenen medialen Produktionsbedingungen bedarf, um präziser zwischen krankheits- und situationsbedingten Erscheinungen differenzieren zu können.

Thomas Spranz-Fogasy (Mannheim) stellte die Multimedia-Plattform GAIS, also das „GesprächsAnalytische InformationsSystem“ des Instituts für Deutsche Spra-

che vor (www.gais-ids.de). GAIS richtet sich an Studierende, Lehrende, Wissenschaftler und Experten, die sich im GAIS über Theorie, Methoden und Werkzeuge der Gesprächsanalyse informieren und austauschen können. Neben Elementen zur theoretischen Einführung finden sich dort auch für Lehrende wie Lernende nützliche Aufgaben mit Lösungen und strukturierte Kurse sowie Diskussionsforen zu sprachanalytischen Themen.

Matthias Knopp (Köln) beschrieb in seinem Vortrag über „Sprachliches Handeln im Chat-Raum“ die Grundzüge eines Dissertationsprojektes, das von der These ausgeht, dass sich Unterrichtsqualität im Bereich Deutsch als Zweit- bzw. Fremdsprache durch den Einsatz von Werkzeugen zur computervermittelten Kommunikation in gestalteten Lernkontexten verbessern ließe. Knopp stellte ein Untersuchungsdesign vor, bei dem in einer präkommunikativen Phase die Einführung der Lehrkräfte in das Projekt sowie die Erhebung der Prädispositionen der Probanden vorgenommen wird. In einer weiteren Phase, der kommunikativen, sollen zwei Gruppen von Schülern z. T. unter Videoaufzeichnung via Chat an einer Aufgabenstellung arbeiten, wobei eine Gruppe ihre Aufgabe in einer Standard-Chat-Umgebung, die andere im Factchat zu lösen hat. Das Besondere am Factchat ist, dass Beiträge erhalten bleiben und zeitlich zurückliegende somit wieder aufgerufen werden können, sowie die Möglichkeit der räumlichen Positionierung der Beiträge innerhalb des Fensters. Dabei werden inhaltliche, linguistische und interaktionale Parameter der Chat-Kommunikation, aber auch der Interaktion bei der Aufgabenlösung untersucht. In der postkommunikativen Phase soll die Aufgabenlösung von den Beteiligten evaluiert werden.

Stefanie Zilles (Bonn) erläuterte die Prämissen ihres Dissertationsprojektes zu „Angebotshandlungen in deutschen und irisch-englischen Verhandlungen“ in kulturkontrastiver empirischer Analyse. Angebotshandlungen werden dabei anhand von Transkripten irisch-englischer und deutscher jeweils intrakultureller Verhandlungssimulationen unter verschiedenen Analyseaspekten betrachtet. Dazu zählen die Positionierung der Angebote im gesamten Verhandlungsdiskurs, die Interaktionsstruktur, d. h. die möglichen Reaktionen auf Angebote, sowie die Angebotsäußerung selbst nach dem Grad der Direktheit, nach der internen Modifikation, nach Thema und Sprecherperspektive. Zu erwarten ist dabei, dass sich die irischen Verhandlungspartner indirekter und mehr beziehungsorientiert verhalten und die Fremdperspektive in die eigenen Angebote einbeziehen. Deutsche Verhandlungspartner würden dagegen Angebote direkter und mehr aufgaben- und inhaltsbezogen darbringen unter Vorherrschen der Eigenperspektive.

Marion Ernst (Potsdam) ging unter dem Vortragstitel „Produktnamen – sprachliche Grenzgänger par excellence?“ der Frage nach, ob die Bildung von Produktnamen unter Verwendung italienischer Diminutiv-Suffixe als extragrammatische Operation zu charakterisieren sei. Im Ergebnis zeigte sich, dass unter morphologischer Perspektive einige der diskutierten Beispiele nicht normgerechte Formen darstellten, dass diese aber unter phonologischer Perspektive universellen Präferenzgesetzen z. T. stärker entsprechen als Einheiten des Normalwortschatzes. Extragrammatische Operationen betreffen also eher die morphologische Ebene und werden dort wirksam, wo, wie eben bei der Bildung von Produktnamen, sprachliche Formen vor allem unter pragmatischen Gesichtspunkten geschaffen werden.

Silke Dormeier (Köln) befasste sich im Rahmen des von ihr vorgestellten Dissertationsprojektes mit der Internet-Enzyklopädie Wikipedia als „Wissen für alle? –

Das Wiki-Prinzip auf dem Prüfstand“. Ausgehend von der These, dass Wikipedia im Begriff sei, klassische Enzyklopädien zu verdrängen, zeigt Dormeier jedoch anhand von Analysen der Einträge zu Stichwörtern aus dem Bereich der Genetik, dass in den Einträgen Mängel vorkommen - vor allem sachliche Fehler und mangelhafte textuale und begriffliche Konsistenz. Im Anschluss ergab sich eine Diskussion darüber, ob es sich bei Wikipedia um ein beachtliches Projekt basisdemokratischer Wissensgenerierung handele oder eher um ein bedenkliches Projekt der Generierung von Pseudo-Expertise auf der Grundlage heterogenen Laienwissens.

Melanie Brinkschulte (Münster) stellte in ihrem Vortrag über „Wissens(re)-präsentation mit neuen Medien“ einige Ergebnisse ihrer Dissertation über den Einfluss unterschiedlicher Begleitmedien auf die Wissenspräsentation in universitären Lehrveranstaltungen dar. Die Datengrundlage für die empirische Untersuchung bestand in unterschiedlich medial gestützten Vorlesungen aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich, die einer funktional-pragmatischen Analyse unterzogen wurden. Besonderes Augenmerk lag dabei u. a. auf kommentierenden Handlungen, die dazu beitragen, Wissenskomponenten inhaltlich bzw. mit Bezug auf ihre Relevanz für die Lernenden zu gewichten.

Constanze Dinter (Mainz) untersuchte anhand von Grundsatzprogrammen der Parteien CSU, CDU, SPD, Grüne und PDS die parteispezifischen Bedeutungskomponenten des Hochwertwortes „Solidarität“ – zwischen Freiwilligkeit und Institutionalisierung“. Mit Bezug auf die Vorkommenshäufigkeit zeigte sie auf, dass die konservativen Parteien den Begriff recht häufig verwenden, die FDP sehr selten und dass die PDS im Gegensatz zu den anderen Parteien das Adjektiv ‚solidarisch‘ vorzieht. In qualitativer Hinsicht zeigte sich, dass die konservativen Parteien Solidarität als Hochwertwort verwenden und die Ausübung oder Herstellung von Solidarität im Bereich Nächstenliebe und freiwilliges bürgerliches Engagement verorten. Bei der FDP wird Solidarität eher in einem negativen Kontext von Bürokratie und Verstaatlichung verwendet, positiv nur in Anbindung an Freiheit und Freiwilligkeit. Bei der SPD wird besonders häufig auf die ‚solidarische Gesellschaft‘ verwiesen; Solidarität und die Idee der Solidargemeinschaft erhalten in dem Programm einen grundlegenden Status. Die Grünen sind darum bemüht, in Abgrenzung zur PDS die Waage zwischen staatlichen Leistungen und bürgerlichem Engagement zu halten. Im Programm der PDS herrscht demgegenüber klar die Vorstellung institutionalisierter und staatlich garantierter Formen von Solidarität vor sowie von Solidarität als Gegenstück und -gewicht zum kapitalistischen Wirtschaftssystem.

Melani Schröter (Leipzig) beschäftigte sich in ihrem Vortrag über „Schweigen und Verschweigen im Spannungsfeld zwischen Intention und Erwartung von Kommunikation“ mit verschiedenen Erscheinungsformen von Schweigen und Verschweigen. Dabei ging sie davon aus, dass es mehr oder weniger kommunikative Schweigevorkommen gibt und dass die Kommunikativität von Schweigen davon abhängt, in welchem Maße Schweigen vom ‚Sprecher‘ als solches intendiert und Sprechen oder Schweigen vom Hörer erwartet wurde. Mit dem Anspruch, nicht von vornherein bestimmte, z. T. unter Schweigen diskutierte Erscheinungsformen wie das von Sprechen begleitete oder verdeckte Verschweigen, Pause oder Nullmorphem auszugrenzen, wurden die möglichen Konstellationen von Intention des ‚Sprechers‘ und Erwartung des Hörers aufgezeigt und anhand von exemplarischen Schweige- und Verschweigeformen belegt. In der Diskussion wurde deutlich, dass vor allem empirische, gesprächsanalytische Untersuchungen zu Schweigen und Pausen in konkreten

Kontexten ausstehen, um die vielfältigen Funktionen solcher ‚Leerstellen‘, die sich jedoch unter multimodaler Perspektive als gar nicht so leer erweisen, näher zu erkunden.

Birte Bös (Rostock) zeigte mit ihrem Vortrag „Face-Konstellationen in britischen Zeitungstexten“ Kommunikationsspezifika anhand von Beispielen aus der britischen seriösen Presse sowie der Boulevardpresse auf. Besonderes Augenmerk wurde auf die Mittel der Personalisierung durch den Autor / Herausgeber gelegt (Personenbezeichnungen, direkte Anrede der Leser oder der Personen, über die berichtet wird, Ausdruck des Standpunktes durch z. T. simulierte Zitate, inklusiver oder exklusiver Gebrauch von Pronomina). Es zeigt sich, dass zumeist die Personen, über die berichtet wird, Face-Verletzungen ausgesetzt sind. Diese Face-Verletzungen dienen größtenteils dazu, das Face des Lesers zu unterstützen sowie dazu, eine Gemeinsamkeit der Standpunkte von Zeitung und Leser zu betonen, Solidarität und individualisierte Beziehungen herzustellen. Jedoch sind die zu diesen Zwecken in ihrem Face verletzten Personen nicht lediglich als Opfer zu sehen, denn für viele Personen öffentlichen Lebens geht es auch um die reine Medienpräsenz nach dem Grundsatz ‚any news is good news‘.

Frank Liedtke (Düsseldorf) eröffnete mit seinem Vortrag „Heuristisches Interpretieren im Diskurs“ die Arbeit in Sektion II. Nach einer Zusammenfassung des Grice’schen Ansatzes aus *Logic and Conversation* legte er den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf das im Jahr 2000 erschienene Buch des „Neo-Griceaner“ Stephen Levinson „Presumptive Meanings“ (Cambridge / Mass.: MIT Press). Liedtke stellte Levinsons neuen Ansatz vor, der den Zugriff über die spezielle Theorie der Implikaturen von H.P. Grice zu einer generellen Theorie der Äußerungsinterpretation im Diskurs zu erweitern versucht. Mit der Idee des so genannten „heuristischen Interpretierens“ wird – neben der bekannten Theorie der semantischen Interpretation von Äußerungstypen und der konversationellen Struktur von Äußerungstoken – eine dritte Ebene zur Erklärung für das Funktionieren des Diskursgeschehens eingeführt, die wiederum Äußerungstypen beinhaltet, ihre grundsätzliche semantische Unterdeterminiertheit jedoch kompensiert durch die Annahme von heuristischen Strategien der Interpretation (1. Satzbedeutung; 2. Gesagtes / Implikiertes; 3. Impliziertes).

Jörg Kilian (Heidelberg) betitelte seinen Vortrag „Pragmatische Valenz? Dialoggrammatische Anmerkungen zu Struktur und Wandel der pragmatischen Wertigkeit sprechaktbezeichnender Verben“. Er stellte einen Vorschlag zur Diskussion, der den strukturell-syntaktischen und auch semantischen Theorieansatz der Valenzgrammatik um den Aspekt der pragmatischen Valenz zu erweitern beabsichtigt. An dem Terminus *pragmatische Valenz* kritisiert er mit Verweis und in Abgrenzung auf Ansätze von Rudolf Růžička (der *pragmatische Valenz* als Erklärung von Valenzreduktionen in dialogisch gesprochener Sprache fasst) und Hans Jürgen Heringer (der *pragmatische Valenz* im syntaktischen Valenzrahmen als „Verbszene“ zu interpretieren versucht), dass beide Ansätze „pragmatische Valenz“ lediglich als Oberflächenphänomene beschreiben und die Pragmatik nur additiv bei unzureichender Erklärungskraft von Syntax und Semantik herangezogen wird. Demgegenüber versucht er pragmatische Valenz als tiefenstrukturell angelegte pragmatische Potenz zu begreifen, über die allerdings nur Verben verfügen, mit denen illokutionäre Akte vollzogen werden können (also in erster Linie sprechhandlungsbezeichnende Verben, die auch performativ gebraucht werden können). Eine so verstandene *pragmatische Valenz* als tiefenstrukturell im Stellenplan angelegtes Potential beansprucht Typen von kommunika-

tiven Handlungen zu erschließen. Dazu hat Kilian aus funktional dialogischer Perspektive auf der Basis von Kombinationsmöglichkeiten des Verbes als Valenzträger eine Typologisierung sprechhandlungsbezeichnender Verben im Kontext dialogischen Sprachhandelns vorgeschlagen (Arten der pragmatischen Valenz performativer Verben). In der anschließenden Diskussion wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, welche Konsequenzen ein solcher Ansatz für den herkömmlichen Valenzbegriff hat und welche neue Erklärungskraft diese Herangehensweise im Unterschied zur herkömmlichen Sequenzanalyse in sich trägt.

Jan Schneider (Aachen) stellte in seinem Vortrag mit dem Titel „Sprachregeln und Normativität. Ist Sprechen ‚regelgeleitetes‘ Handeln?“ eine kritische Erwiderung auf Positionen des radikalen Anti-Normativismus vor. Anti-Normativismus ist seiner Einschätzung nach weder plausibel noch lässt er – wie mitunter behauptet – sich für Wittgenstein nachweisen. Alternativ dazu entwickelte er seine Position, die dem normativen Aspekt des Regelfolgens Rechnung tragen möchte, ohne sich dabei „im dualistischen Begriffsschema von Sprache und Sprechen, ‚universales Schema‘ und ‚raum-zeitlich situierte Anwendung‘ (Krämer, Sybille (2001): Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. Frankfurt: Suhrkamp, S. 10) zu verlieren“. In diesem Zusammenhang ist seiner Einschätzung nach die Unterscheidung zwischen Regel und Regelformulierung entscheidend ebenso wie das von Hans Julius Schneider avancierte sprachphilosophische Konzept des Begriffs ‚implizite Regel‘. In der Diskussion wurde nach dem Unterschied von impliziten und subsistenten Regeln (Gloy) gefragt (beide Begriffe sieht auch Schneider als synonym an) und das schwierige Verhältnis zwischen Regel und Norm aufgegriffen.

Sascha Michel (Mainz) sprach über „Handlungsmaximen und sprachliche Strukturen im Raum. Überlegungen zu einer pragmalinguistisch fundierten Theorie dialektalen Wandels“ (und vertrat gleichzeitig den erkrankten Koreferenten Heiko Girnth). Der Vortrag wollte die Entstehung und Dynamik sprachlicher Strukturen im Raum mit Hilfe von bestimmten Handlungsmaximen beschreiben und erklären. Dazu wurden diejenigen Handlungsmaximen herausgearbeitet, welche die Verbreitung sprachlicher Innovationen im Raum erklären könnten. Dabei unterscheidet Michel zwischen stabilisierenden und dynamischen Maximen. Stabilisierende Maximen umschreibt er mit dem Anpassungsprinzip *Rede so, wie die anderen in deiner Umgebung*. In der Folge gleichen sich die Sprecher in diesem Erklärungsmodell in ihrem Sprachgebrauch kontinuierlich an und bilden somit homogene Strukturen im Raum. Dynamische Maximen hingegen paraphrasiert er mit dem Abgrenzungsprinzip *Rede so, dass du beachtet wirst bzw. Rede so, dass du nicht zu der Gruppe gehörig erkennbar bist*. Die Befolgung dynamischer Maximen können zu heterogenen Strukturen führen, tendieren aber letztlich nach Einschätzung von Michel dazu, sich in homogene Strukturen zu wandeln. Abschließend wurde dieses Erklärungsmodell an einigen Fallbeispielen aus dialektalen Varietäten des Deutschen illustriert.

Juliane Stude (Dortmund) betitelte ihren Vortrag mit „Erwerb metasprachlich-kommunikativer Fähigkeiten bei Kindergartenkindern“. In ihrer empirischen Untersuchung geht sie der Frage nach, inwieweit bereits Kindergartenkinder in der Lage sind, sich metasprachlich und metakommunikativ auf Sprache und Aspekte ihrer Verwendung einzulassen und inwiefern die Erwachsenen-Kind-Interaktion als ein hierfür entscheidender Erwerbkontext anzusehen ist. Es geht ihr um Rekonstruktion von Mustern der Erwachsenen-Kind-Interaktion, welche die Grundlage für die Bearbeitung der Frage nach den interaktiven Erwerbsmechanismen metasprachlich-

kommunikativer Fähigkeiten bilden sollen. Die Datenbasis ihrer Analyse bilden Sprachaufnahmen von Kindergartenkindern und Erzieherinnen, die in Alltagsroutinen des Kindergartens erhoben wurden. Als erwerbstheoretische Implikation aus ihren bisherigen Ergebnissen formuliert sie die Thesen, dass metasprachliche Äußerungen auf Grund interaktionaler Bedürfnisse geschehen und dass die Übernahme vorgeformter sprachlicher Wendungen als Steigbügel für die sich anschließende Bewusstwerdung von Sprache aufgefasst werden können.

Helge Skirl (Jena) setzte sich in seinem Vortrag mit „Pragmatische(n) Faktoren beim Verstehen innovativer Metaphern“ auseinander. Er beschäftigte sich mit der Metaphernrezeption und legte den Fokus auf Inferenzen, verstanden als kognitive Interpretationsprozesse, durch die die aktuelle Bedeutung kreativ konstruiert wird. Unter Berücksichtigung des authentischen Kontextes beleuchtete er pragmatische Faktoren, die den Prozess der Bedeutungszuweisung beeinflussen. Damit wollte er einen Beitrag zur Klärung der Schnittstellenproblematik von Semantik und Pragmatik leisten.

Ekkehard Felder (Köln / Münster) stellte überblicksartig sein linguistisches Untersuchungsprogramm „Pragma-semiotische Textarbeit“ zur Analyse von Mediendiskursen vor und führte anhand einer Untersuchungsebene – nämlich den Text-Bild-Beziehungen – aus, worin das besondere Erkenntnispotential einer linguistischen Medienanalyse bestehen kann, wenn man sich auf die spezifischen Konstitutionsbedingungen von Sachverhalten durch massenmediale Sprach- und Bildzeichen sowie Zeichenverkettungen in der institutionellen Medienkommunikation konzentriert und dabei das Medium Sprache auf seine Sinnstiftungs- und Deutungsfunktion bei vermeintlich neutralen Darstellungsformen befragt. Sprach- und Bildzeichen werden dabei auf ihren Handlungsgehalt analysiert und als Indikatoren für Wissensdispositionen gedeutet. Das Textkorpus seiner Untersuchung umfasst unter anderem Sprache-Bild-Texte aus überregionalen Tageszeitungen sowie Nachrichtenmagazinen, der bearbeitete Mediendiskurs umfasst Medientexte zum Bau und Fall der Berliner Mauer. In der Diskussion wurden Fragen zur Unterscheidung von propositionalem und illokutivem Gehalt eines Bildzeichens diskutiert.

Anja Schmitt (Saarbrücken / Mannheim) hielt einen Vortrag mit dem Titel „Die mediale Inszenierung von Humor in der *Harald Schmidt Show*“. Im Rahmen ihres Dissertationsprojekts „Medienhumor: Die Harald Schmidt Show – linguistisch betrachtet“ (Arbeitstitel) stellte sie die Fragestellung, das Untersuchungsinstrumentarium und erste Ergebnisse vor und exemplifizierte ihr Untersuchungsinteresse an Komiserungsstrategien anhand eines Sendeauschnittes. Sie beschäftigt sich dabei neben der Rolle von Gestik, Mimik, Prosodie, Typisierung und Inszenierung besonders mit der Frage, welche Rolle die alltagsnahe Konversation bzw. Alltagsmusterhaftigkeiten von Schmidt bei der Humorproduktion spielt. Das Datenkorpus bilden Aufzeichnungen der Harald Schmidt Show aus den Jahren 1995 bis 2003. Darüber hinaus wurden auch methodische Aspekte im Hinblick auf die Verbindung von Gesprächs- und Bildanalyse angesprochen und in der Diskussion vertieft.

Sabine Jautz (Bonn) befasste sich in ihrem Vortrag mit „Dankesbekundungen in Radiosendungen“ und ergänzte den gleichlautenden Titel mit der Frage: „Viel Lärm um Nichts?“. Ihre Studie basiert auf Transkripten verschiedener Radiosendungen aus dem Wellington Corpus of Spoken New Zealand English. Dankesbekundungen als ein Beispiel für höfliches sprachliches Verhalten bilden den Fokus der Untersuchung. Die erhobenen Daten beinhalten Radiointerviews zwischen Moderatoren und Anru-

fern („Mitmachsendungen“) und werden von ihr als Beispiele natürlich vorkommender gesprochener Sprache betrachtet. Es geht ihr um die Ermittlung weiterer Funktionen von Dankesbekundungen neben dem vordergründigen Ausdruck von Dankbarkeit. Dazu hat sie im Korpus zunächst die Häufigkeit einiger gängiger Dankesbekundungen ermittelt und mit deren Vorkommen in anderen Textsorten verglichen. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass Dankesformeln sich ausdrucksseitig auch in anderen sprachlichen Elementen niederschlagen können als ausschließlich in Lexemen, die von ihrer lexikographischen Erfassung her zweifellos Dank zum Inhalt haben.

Adressen der Berichterstatter:

Prof. Dr. Ekkehard Felder, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg, Hauptstr. 207-209, D-69117 Heidelberg.

E-mail: ekkehard.felder@gs.uni-heidelberg.de

Dr. Melani Schröter, Könnertstr. 79, D-04229 Leipzig.

E-mail: schroem@uni-leipzig.de